

# Tragödie unserer Zeit Pornographie und Kindheit

Was sind die großen Veränderungen in unserer Zeit?. Was werden die Kulturforscher und Historiker der Zukunft über uns schreiben?

Vermutlich werden sie in künftigen Rückschau bei der Beschreibung unseres Alltags besonders unsere materielle, unsere soziale und unsere mediale Wirklichkeit in den Blick nehmen. Diese Bereiche nun sind maßgeblich von Computer, von Mobiltelefon und vom Internet bestimmt. Diese sind die Gewinner der Postmoderne, die Hauptattraktionen in unser aller Tagesgestaltung. Hier kommen wir aber zum wesentlichen Punkt: Auch der Fernseher hat unsere Beziehungen verändert, teils bereichert, vor allem verarmt. Weit wesentlicher aber ist die Veränderung – der Ausgriff des Medialen auf das Zwischenmenschliche – beim Internet. Denn es will Interaktion bieten, es will das Angebot des Wählbaren entgrenzen, will Markt und Meer für alle und alles sein. Und es gelingt ihm: 2005 war in 98% der Haushalte, in denen ein Jugendlicher zwischen 12 und 19 Jahren aufwuchs, ein Computer vorhanden, meist mit Internetanschluß.<sup>1</sup>

Wir stellen also fest: Technisch befinden wir uns an einer der sensationellsten Schwellen, vergleichbar mit der Erfindung des Buchdrucks, der Fotografie, der Eisenbahn und des Automobils. Die menschliche Natur neigt nun dazu, technische Innovationen zur Befriedigung verschiedener Bedürfnisse, die bis dahin nicht oder nur mühsam gesättigt werden konnten, zu benutzen. Bedürfnisse wiederum werden leicht Laster. Und in diesem Zusammenhang wird deutlich, daß Pornographie und Innovation auf eine trojanische Art und Weise miteinander schwanger gehen.

Denn Pornographie ermöglicht es den Menschen, sexuelle und somit starke und häufige Bedürfnisse rasch und anonym zu befriedigen. So nimmt es nicht Wunder, daß unmittelbar nach der Entwicklung der Photographie durch Daguerre (1835) und Talbot (1841) erste erotische und alsbald pornographische Bilder auftauchten.<sup>2</sup> Um so stärker ist der Sog nahezu kostenloser und gänzlich anonymer Pornographie im Internet. Auf der Plazierung der meistbesuchten Seiten in Deutschland befindet sich die Homepage der Deutschen Bahn auf Platz 40. Es ist die Homepage des Mobilitätsmonopolisten schlechthin. Zugleich befindet sich die Seite Youporn.com auf Platz 29. Hier muß bedacht werden, daß Youporn lediglich eine von zig Millionen Pornoseiten ist.<sup>3</sup> Der Befund muß also lauten: Pornographie ist für Millionen Deutsche alltäglich bis allwöchentlich.

Die Gesellschaft neigt bisweilen dazu, aus dem Leben – den sogenannten „gesellschaftlichen Wirklichkeiten“ – das Gute und das Rechtliche abzuleiten. Um darauf hinzuweisen, daß das Alltagsübliche nicht rechtens und erst recht nicht richtig sein muß, scheint es geboten, zunächst die gesetzlichen Kerntexte wieder ins Gedächtnis zu rufen:

§ 184 StGB: „Wer pornographische Schriften einer Person unter 18 Jahren anbietet, überläßt oder zugäng-

lich macht,[...] wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bedroht.“

§ 184a StGB: „Wer pornographische Schriften, die Gewalttätigkeiten oder sexuelle Handlungen von Menschen mit Tieren zum Gegenstand haben, verbreitet, [...] vorführt oder sonst zugänglich macht oder herstellt, bezieht, liefert, vorrätig hält, anbietet, ankündigt, anpreist, einzuführen oder auszuführen unternimmt [...], wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“ (Entsprechendes gilt in § 184b und § 184c für Kinder- und Jugendpornographie.)

Dem stellen sich die Rechtstexte zur Würde des Menschen (Art. 1 GG), zum Recht auf Privatsphäre (Art. 2 GG), zum Recht auf körperliche (und mithin psychische) Unversehrtheit (Art. 2 GG), das Jugendmediengesetz, das Verbot der Verherrlichung einer Straftat (§ 131 StGB) und das zu schützende Urheberrecht zur Seite. Diese Grenzmarkierungen stecken in Deutschland den juristischen Boden ab.

Sie stellen sich dem Problem über ein generelles Verbreitungsverbot sogenannter „Harter Pornographie“ und einer den Anbietern verordneten Zugangerschwerung für Minderjährige.

Fragt man sich nun, warum das so kompliziert sei und das nicht alles einfach verboten werde, gelangt man rasch zu einer Grundspannung des freiheitlichen Rechtsstaates: Die **Schutzpflichten** des Staates kollidieren mit den **Freiheitsrechten** der Bürger. Dieser Grundspannung verdanken wir die eigentlich guten<sup>4</sup> und vormals gangbaren Gesetze in Deutschland. Heute ist diese Grundspannung weitgehend aufgehoben. Vehikel dieser Veränderung war und ist das Internet, das als rechtsfreier Raum den Bürger, Mann, Jungen<sup>5</sup> zum stillen Delikt und die Gesellschaft zur anonymen, anscheinend folgenlosen Unrechtsgenügsamkeit einlud. Daher wollen wir im folgenden knapp auf die aktuellen Nutzungsgewohnheiten eingehen.

## Was läuft auf den Bildschirmen in den Kinderzimmern?

Davon eine Vorstellung zu bekommen, hilft eine Studie von Christine Altstötter-Gleich aus dem Jahr 2006.<sup>6</sup> Ich möchte die Ergebnisse ihrer Studie etwas detaillierter vorstellen, da ich sie für repräsentativ halte und sie auch Aufschluß darüber gibt, was die Kinder da eigentlich anschauen. Sie deckt sich absolut mit dem, was ich in Schulklassen und (christlichen!) Jugendgruppen<sup>7</sup> erlebe:

<sup>4</sup> Das soll nicht bedeuten, daß die Freigabe von Pornographie im Zuge der Reform des Sexualstrafrechts (23.11.1973) ein Schritt in die richtige Richtung gewesen wäre.

<sup>5</sup> Nach wie vor sind die meisten Konsumenten von Pornographie männlichen Geschlechts. Allerdings steigt die Zahl der Frauen, die wegen des Themas zu uns in die Beratung kommen. So stammen ca. 5-10% der Emails, die wir erhalten, von weiblichen Betroffenen. Es gibt Untersuchungen, die gehen davon aus, dass ca. jeder 4. Besucher auf Pornoseiten weiblich ist. (<http://www.internet-pornografie.de/pornografie-statistiken/women-and-pornography.html> Zugriff am 25.10.2010).

<sup>6</sup> C. Altstötter-Gleich: Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet, Mainz 2006. Diese von Pro-Familia herausgegebene Studie läßt zwar jede ethische Bewertung vermissen, zeigt aber auf Ebene der Zahlen das Ausmaß des Problems, wie es sich uns heute stellt.

<sup>7</sup> Hauptsächlich versuche ich in diesem Rahmen den Jugendlichen zu zeigen, wie unser Gehirn lernt und unsere Sexualität durch Pornographie verändert wird. Sobald sie verstehen, daß ihr Kopf ihr größter Schatz ist und Sexualität immer eine Geschichte hat, gelingt es ihnen, sich innerlich auch auf eine

<sup>1</sup> Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, MPFS (Hrsg.) (2005). JIM-Studie 2005. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart 2005.

<sup>2</sup> L. Williams: Hard Core: Power, Pleasure and the 'Frenzy of the Visible'. California 1999.

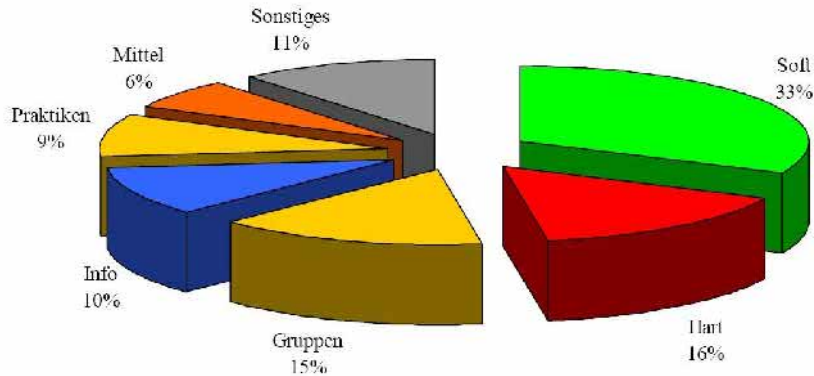
<sup>3</sup> <http://www.alexa.com/topsites/countries;1/DE> (Zugriff am 26.10.2010)

Von 1.352 befragten Schülern im Alter von 11 – 18 Jahren berichteten 61%, daß durch ein sexuelles Angebot des Internets starke Gefühle ausgelöst worden waren. Die Kinder sollten dann in eigenen Worten beschreiben, aufgrund welcher Darstellungen sie diese Gefühle empfanden.

Die Nennungen wurden von den Forschern in entsprechende Rubriken eingeordnet um die Häufigkeit ähnlicher Praktiken offenlegen zu können. Das bietet aber dennoch keinen Grund zum Aufatmen.

Wer vermutet, daß sich hinter der Kategorie „Soft“

Abb. 1.<sup>8</sup>



(33%) einfache Nackt-Bildchen verbergen, irrt. „Soft“ bedeutet in diesem Zusammenhang die Darstellung nackter Personen bis hin zum „normalen“ Geschlechtsverkehr inkl. Stellungen, Geschlechtsteilen und Stöhnen. Mit anderen Worten: Die Kategorie „Soft“ reicht bis zu dem, was gemeinhin als „Hardcore-Pornographie“ – also explizite Sexszenen mit Nahaufnahmen den Geschlechtsteile – bezeichnet wird. „Was bedeuten dann aber die anderen Kategorien?“, wird ein unbescholtener Leser fragen. „Praktiken“ bedeutet Masturbation mit oder ohne Sexspielzeug, Oral- und Analverkehr. Hinter der Rubrik „Gruppen“ werden homo- und bisexuelle Praktiken verstanden, sexuelle Darstellungen mit Teenagern oder sehr alten Menschen und sexuell aufgeladene Chats (Unterhaltungen). Die Kategorie „Mittel“ (!) thematisiert Sadomasochismus, Gruppensex, Sex mit Fäkalien und weitere abstruse Praktiken, deren explizite Darlegung ich den Lesern gern ersparen möchte. Die Gruppe „Hart“ umschließt Geschlechtsverkehr mit Tieren, Sex mit Toten, Vergewaltigung oder gewalthaltige Sexualität und Kindesmißbrauch. Die Gruppe „Hart“ benennt also diejenigen Inhalte, die in Deutschland einem generellen Herstellungs- und Verbreitungsverbot unterliegen.

Vor dem Hintergrund dieser Aufteilung sehen die obigen Verteilungen wirklich beängstigend aus: 16% der Nennungen der 1.352 Schüler beschreiben Dinge, die der Gesetzgeber komplett zu verbieten sich genötigt sieht. Nahezu alle anderen Kategorien umfassen Inhalte, deren Verbreitung der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag aufgrund ihres Potentials zur sexualethischen Desorientierung mittels Indizierung einschränkt. Die Ergebnisse dieser Studie kann ich zu 100% bestätigen. In nahezu jeder Jugendgruppe sitzen Jungen, die mit Abartigkeiten Kontakt hatten, die sie sich sehnlichst zu vergessen wünschen.

Hier sind wir nun schon inmitten der Tragik. Die Mehrzahl der Jugendlichen kommt unabsichtlich mit diesen Dingen in Kontakt.<sup>9</sup> Ein älterer Freund schickt ihnen einen Link, um sie zu schocken. Sie erhalten eine

Spam-Mail (Müll-Post) von „wilden, ungezügelt Lolis“. Sie vertippen sich bei der Eingabe der Internetadresse. Anbieter pornografischer Inhalte plazieren Werbung bewußt auf Seiten, die nicht pornographisch sind, um Anwender auf ihre Angebote aufmerksam zu machen. Das findet besonders auf illegalen Downloadseiten statt, die regelmäßig von Jugendlichen zum Erwerb von Spielen, Filmen und Musik besucht werden. Auch sind die Dateien bisweilen mutwillig falsch benannt, so daß Kinder in File-Sharing-Programmen<sup>10</sup> nicht unbedingt das harmlose Video herunterladen, das sie erwartet haben. Meist reagieren sie auf diese ersten, bisweilen fast traumatischen Reize mit Ekel. Zu diesem Ekel

gesellt sich aber eine Faszination und Neugierde. Um das Wissen reicher, daß es diese Dinge in Reichweite weniger Klicks gibt, entwickelt sich ein Erkundungsverhalten und der anfängliche Ekel wird zunehmend „weggezeit“. Wir befinden uns am Beginn einer typischen Internetpornographie-Spirale.<sup>11</sup> Zum Zeitpunkt des Erstkontakts liegt das Alter bei Jungen durchschnittlich zwischen 11 und 12 Jahren, bei Mädchen wohl etwas darüber.<sup>12</sup> Kein Kinderkopf kann das folgenlos verarbeiten. Hier wird deutlich,

wie wichtig es ist, daß Eltern durch entsprechende Schutzsoftware vorbeugen und so versuchen, wenigstens aus diesen 11 Jahren derer 14 werden zu lassen. Da es aber nicht möglich ist, die Kinder absolut zu schützen, möchte ich Eltern Mut machen, im Vorfeld über diese Dinge zu sprechen. In dem Alter kann man nicht erwarten, daß zwischen Realität und Fiktion unterschieden werden kann. Hier ist die Herausforderung, in kindgerechter Sprache den ersten Bildern die Macht zu nehmen: *„Wenn Mann und Frau miteinander schlafen, tun sie das, um sich gegenseitig zu zeigen, was sie sich bedeuten. Das gehört aber nicht in die Öffentlichkeit. Bilder, die zeigen, wie zwei Menschen miteinander schlafen, sind fast immer gefälscht. Wenn du solche Bilder siehst, red´ am besten gleich mit mir. Meist fühlt man sich nämlich dabei komisch und kann die Bilder dann nur schwer wieder vergessen. Da tut es gut, mal drüber zu reden. Merk dir: Was du auf den Bildern oder*

<sup>10</sup> Mit diesen illegalen Programmen können Nutzer von anderen Nutzern und Servern illegal Dateien herunterladen. Ein großer Teil der Dateien sind erotischen Inhalts. Man geht davon aus, daß mindestens 1/3 aller Downloads einen pornografischen Inhalt haben. <http://www.internet-pornografie.de/pornografie-statistiken/internet-pornography-statistics.html> (Zugriff am 25.10.2010)

<sup>11</sup> In Jugendgruppen und Schulklassen stelle ich den Jugendlichen zu ihren Nutzungsgewohnheiten besonders zwei Fragen, die sie anonym beantworten. 1) Hast du bereits Kontakt zu Pornographie (=Sexuelle Darstellung, in der man besonders die Genitalien sieht) gehabt? 2) Hast du im letzten Monat Pornographie konsumiert? 50-90 % der Jungen hatten im letzten Monat Pornographie konsumiert. Bei den Mädchen sind es <5%. Einmaligen Kontakt mit Pornographie hatten nahezu alle Jungen und ca. 50% der Mädchen. Dabei sind auch häufig Jungen, die freiwillig die Zusatzangabe machten: „Ja, jeden Tag“ oder „4mal die Woche“. Dies sind aber keine Untersuchungen nach wissenschaftlichen Kriterien. Beispielsweise kommt die unter Fußnote 1 genannte Studie zu ca. 1/3 der 12-19 Jährigen, die bereits Kontakte mit Pornographie hatten. Diese Zahl liegt sehr weit von meinen Beobachtungen entfernt.

<sup>12</sup> Valide Zahlen liegen für die BRD nicht vor. In den USA liegt die Zahl bei ca. 11 Jahren. <http://www.lightedcandle.org/pornstats/stats.asp> (Zugriff am 26.10.2010)

Argumentation einzulassen, warum Pornographie eben doch nicht „geil“ ist.

<sup>8</sup> Abb.: Ebenda, S. 26.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 11.

*in den Filmen siehst, ist fast immer totaler Quatsch, der mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat.“*

So oder ähnlich kann von den Eltern für einen späteren, aber wahrscheinlichen Fall vorbereitet werden, so daß dann das Kind über Gesehenes zu reden den Mut findet. Wichtig ist aber, daß die Eltern in diesem Zusammenhang wirklich die Ersten sind und somit die Bilder sich an dem messen lassen müssen, was das Kind von den Eltern als wahr und wertvoll vermittelt bekommen hat. Wenn da nichts ist, tritt die Pornindustrie bereitwillig in diese Lücke. Viele Eltern denken noch immer, daß es im Internet irgendeines Altersnachweises oder einer Kreditkartennummer bedarf. Die einzige und größte Hürde besteht darin, auf die Frage, ob man den 18 Jahre als sei, auf den „Ja“-Knopf zu drücken. Man kann einem neugierigen 13 jährigen keineswegs verübeln, daß er hier nicht wahrheitsgemäß antworten zu müssen meint.

### **Was sind die Folgen von Pornographiekonsum bei Jugendlichen und Erwachsenen?**

Schauen wir uns die sexuelle Lerngeschichte des Menschen an, ist es keineswegs normal und zweckmäßig, wenn ein Heranwachsender seine ersten Erfahrung mit dem Bildschirm macht. Auch wenn es dazu wenig Studien gibt<sup>13</sup>, genügt es, als mehr oder weniger gesichert geltende Theorien aus der Psychologie im Allgemeinen auf den Pornokonsum im Speziellen zu übertragen.

Zunächst müssen wir uns von der Vorstellung verabschieden, daß es sich bei der sexuellen Identität um etwas handelt, das schicksalhaft über den Menschen kommt. Nach unserer Beobachtung beim Weißen Kreuz ist die sexuelle Identität das nie gänzlich abgeschlossene Ergebnis eines Präge- und Lernprozesses. Grundlage des Prozesses ist die menschliche Natur, wie sie Gott in uns hineingelegt hat. Über die Umgangsweise der Eltern miteinander und die Art, wie den eigenen Bedürfnisse in der Kindheit entsprochen wird, bildet sich eine Art emotionale Basis, auf der später alles erotische Empfinden aufbaut.

In der Pubertät werden dann menschliche Bedürfnisse wie der Wunsch nach Nähe, Zärtlichkeit oder Wertschätzung sexualisiert. Mit weiteren Erfahrungen und Prägungen wird so die zunächst formbare sexuelle Identität zunehmend festgelegt. Dieser Prozeß wird zwar nie abgeschlossen, aber die Dinge, die wir heute in unser Leben lassen, formen unsere künftigen Vorlieben und machen es später teilweise schwer, uns einfach davon zu lösen.

Gottes gute Idee bei der Sexualität war, daß die langfristige Beziehung zweier Menschen – die Ehe – stabil und erfüllend werde. Wenn es gelingt, daß zwei Menschen miteinander – und nur miteinander – die Intimität entdecken, kann so eine sicherere Weiche für eine gemeinsame Zukunft gestellt werden. Wenn Pornographie in ihrer Wirkung diesem Ziel zuwiderläuft, ist sie klar abzulehnen. Was sind also nun die Folgen von Pornografiekonsum?

Auf Kinder wirkt sich das Gesehene bisweilen wie eine Art Trauma aus. Immer wieder berichten uns Männer, die heute mit einer Pornosucht zu kämpfen haben, daß sie in sehr jungen Jahren mit Pornographie in Kontakt gekommen sind. Meist geschah das, indem die Sammlung des Vaters gefunden wurde oder durch die Verführungen durch ältere Kameraden. Sie können sich noch heute an die starke Wirkung der ersten Bilder

erinnern, die sie als Zehnjährige sehen mußten. Und seitdem ist die Sexualität in eine negative Spur gekommen, zunehmend visualisiert geprägt und von egoistischen Verläufen bestimmt.

Hinzu kommt die Natur der Sache. Bei pubertierenden Jungen steigt die Ausschüttung von Testosteron um ein Zigfaches an. Hier suchen Jungen Ventile: Sie messen sich, suchen Abenteuer, machen Quatsch und haben plötzlich Lust auf Sex, den sie auszuleben aber noch lange nicht die geistige Reife haben.

Hier tritt nun Pornographie auf den Plan. Über laszive Musikvideos, in denen sich die Schönheiten säuselnd an Stangen wie in Striplokalen räkeln und über pornöse Alltagskleidung mancher Berühmtheiten, diffundiert Porno in die Jugendkultur. Berühmtheiten lassen sich dann auch gern einen privat erstellten Porno stehlen lassen, um im Gespräch zu bleiben. Diese Verführungsspur reicht bis in das Nachmittagsprogramm von SuperRTL. *Bratz* – zu deutsch: Gören – heißt eine Sendung in der es um Mode und Schminke geht. Günstig für den Hersteller MGA, der zugleich die Püppchen an 7- bis 12-jährige Mädchen verkauft. Tragisch dabei ist, daß Kleidung und Aufmachung dem Namen alle Ehre machen: Laszive Schminke, High Heels, Tangas, Netzstrumpfhosen. Man muß kein Puritaner sein, um all dies eine sehr verfrühte Sexualisierung zu nennen – und wie wir an *Bratz* sehen, setzt sie inzwischen auch bei den Mädchen an.

Für Jungen bedarf es da gar nicht immer dieser Spur. Hier genügt meist der Sog der Gleichaltrigen und die Wirkung der Bilder, die fast zwangsläufig gefunden werden (wollen). Häufig spielt sich dann eine Routine ein, ein Pornostandard etabliert sich, der die Bilder und Videos als Zeitvertreib und die Selbstbefriedigung als Fruströser in den Alltag integriert. Doch nicht nur die jungen Nutzer „machen etwas mit den Pornos“, sondern auch die Pornos mit den Nutzern. Hier genügt die Kenntnis einfacher psychologischer Lerngesetze.

Wenn sich Jungen über einen längeren Zeitraum in Zeiten von Langeweile und Frust ihre schlechten Gefühle immer wieder (= Lernen durch Wiederholung/Konditionierung) durch ein leicht abrufbares Glücksgefühl (= Lernen durch Verstärker) zu vertreiben angewöhnen, führt das zu einem Quasi-Verhaltenstraining. Wenn sich zu diesem Verhalten dann ein Inhalt gesellt, werden Rollen als Vorbilder übernommen (= Lernen am Modell). Die Rollen bieten einem eigene Identitäten, die man übernehmen kann, und sie bieten zugleich Muster für künftige Partnerinnen, an denen diese gemessen werden (= Markt der Identitäten). Doch mit zunehmendem Gebrauch dieser Ventile, verlieren sie ihren Reiz (= Habituation und Desensibilisierung).<sup>14</sup> Es kommt zu einer Toleranzentwicklung und zunehmenden Abstumpfung, die drastischerer Inhalte bedarf, um die gewohnte und gewünschte Erregung zu erreichen.

So ist es zu erklären, daß mir Jungen einer 8. Klasse sagen, daß sie inzwischen nicht mehr „geil finden, was sie mal angemacht hat“ und sie sich jetzt „krassere Sachen“ anschauen *müssen*. Da man dadurch ständig an Sex denke, die dort gezeigten Sachen aber nicht ausprobieren könne, überlegt man schon mal den Gang zur Prostituierten – im Alter von fünfzehn Jahren! Es sind solche Tendenzen, die Experten die Nackenhaare sträuben und Tagungen zur Folge von Pornographie (und Gewalt) unter die Überschrift „*Brainwash*“ – also Gehirnwäsche – stellen.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Da Minderjährigen der Konsum von Pornographie verboten ist, können keine Studien mit Jugendlichen und Pornographie gemacht werden, um die Folgen des dennoch stattfindenden Konsums aufdecken zu können.

<sup>14</sup> Tabea Freitag in einem Referat am 12.6.2010 in Ahnatal.

<sup>15</sup> So von Stefan Kanke auf einer Tagung im November 2009 formuliert: <http://www.zptn.eu/Homepage/flyer/zptn-Flyer.2009.Brainwash.Vlotho.U2.pdf> (Zugriff am 25.9.2010).

Doch dürfen wir uns nicht der Illusion hingeben, daß diese Lerngesetze nur bei Jugendlichen wirkten. Natürlich ist bei Heranwachsenden, die sich intuitiv nach Orientierung ausstrecken, eine größere negative Wirkung zu erwarten. Sie gehen dann teilweise mit völlig verqueren Vorstellungen in die ersten intimen Erfahrungen und sagen mir auf evangelischen Jugendcamps ganz locker ins Gesicht, „daß sie ja wohl selbstverständlich nur auf Rasierte“ stehen. Auch was die eigene Leistungsfähigkeit und körperliche Beschaffenheit angeht, kann hier nur von einer Verunsicherung gesprochen werden, die das Selbstbewußtsein mindert, über dessen Mangel aber glücklicherweise das gleichsam nahegelegte Macho-Gebaren hinwegzutäuschen eine Krücke bietet. Glücklich wird so keiner und erst recht niemandes Freundin. Die ohnehin komplizierte **Kluft** zwischen den Geschlechtern, wie Sex zu sein habe, wird durch nahezu nichts effektiver **vertieft**, als durch regelmäßigen Pornografiekonsum.

Da auch Erwachsene ein Leben lang Lernende bleiben, gelten aber all die vormals geschilderten Gesetze auch beim Konsum durch Volljährige. Und wir sind mit den gut dokumentierten, teils alarmierenden Folgen noch nicht zu Ende. Denn die experimentalpsychologische Wirkungsforschung<sup>16</sup> kommt hier zu erstaunlichen Resultaten. Den meisten Ergebnissen gemein ist die Erkenntnis, daß Pornografiekonsumenten weniger glücklich und zufrieden in ihrer Sexualität sind.<sup>17</sup> Das deckt sich mit der als validiert geltenden „Theorie des sozialen Vergleichs“. Demnach tendiert der Mensch dazu, die Leistung (und das Erleben anderer) mit der eigenen Lebenswirklichkeit zu vergleichen. Dann findet er sich besser, und freut sich, oder schlechter, und ärgert sich. Euphorisch jauchzende Pornodarsteller, nachretuschiert und operativ aufgemotzt, müssen somit nahezu zwangsläufig dazu führen, daß man die selbst erlebte, womöglich eigentlich sehr schöne und vormals als positiv wahrgenommene Sexualität künftig für geringer erachtet. Die Unzufriedenheit mit der „Performance“ des Partners sinkt, egoistische Erwartungshaltungen steigen.

Die anderen Wirkungen nehmen sich noch bedenklicher aus. Allem Anschein nach erhöht sich unmittelbar nach dem Konsum von Pornographie die Bereitschaft zu sexueller Gewalt.<sup>18</sup> Auch kommt es durch die Gewöhnungseffekte (vgl. Habituation) zur Eskalation der Inhalte hin zu beziehungsfeindlichen, devianten Praktiken.<sup>19</sup> So kommen regelmäßig Männer zu uns zu seel-sorgerlichen Gesprächen, weil sie plötzlich über einer

neuen, womöglich fetischistischen oder gewalthaltigen Vorliebe erschrecken und auf diese Weise die Notbremse zu ziehen die Kraft aufbringen.

Auch ist die wahrscheinliche Gefahr gegeben, daß sich eine Sucht entwickelt. Hier ist die Forschung noch auf dem Wege.<sup>20</sup> Plausibel erscheint mir der Erklärungsansatz Samuel Pfeiffers<sup>21</sup>, wonach durch die Ausschüttung von Glückshormonen dem Gehirn ein körpereigener Wohlfühl-Cocktail angeboten wird, an den man sich suchartig gewöhnt. Dabei speichert das Hormon Dopamin die Umstände, die zur Ausschüttung der Hormone geführt haben. So liegt sowohl ein körpereigenes Suchtmittel vor, als auch ein ständiges Wissen, wie diese Sucht befriedigt werden kann. Sobald an einer Werbetafel oder auf einer Homepage eine sexualisierte Werbung erscheint, läuft dann die innere Automatik an. Hier stehen Betroffene vor wirklichen Herausforderungen, diese Mechanismen, die über tausendfach wiederholte Rituale zementiert wurden, durch andere, gute Alternativen zu ersetzen und einzutrainieren. Es zu schaffen ist zwar mühsam, aber möglich.

### Ursachen und Mechanismen der Sucht

Warum fällt es manchen so schwer, sich der Verführung durch Pornographie zu entziehen? Diese Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten. Manchen gelingt es, dieser modernen Meduse (Gift-Qualle) zu widerstehen, anderen sind durch ihren Blick wie versteinert und betäubt. Wir unterscheiden in der Therapie **allgemeine, persönliche und situative Ursachen**. Zu den ersteren gehören u.a. die menschliche Natur, die billige Verfügbarkeit, der anonyme Zugriff, die Technisierung und Erotisierung unseres Alltags. Zu den persönlichen Ursachen, die es wahrscheinlicher machen, die Kontrolle über den eigenen Konsum zu verlieren, gehören die Pornovorprägung in einer frühen, sensiblen Phase, Beziehungsdefizite, eine Schwäche der Impulskontrolle oder ein besonders abenteuerloses Leben.

Wir stellen immer wieder fest, daß besonders diejenigen Menschen gefährdet sind, die viel alleine arbeiten und solche, die ihre Zeit frei einteilen müssen. Studenten, während sie große Examensarbeiten schreiben müssen, Geistarbeiter, während sie einen Vortrag vorbereiten, Unternehmer, Arbeitslose oder freischaffende Programmierer. Aber letzten Endes müssen wir leider auch feststellen, daß es anscheinend jeden erwischen kann. So sind auch Menschen, die stets mit Menschen arbeiten und viel für andere da sind, ohne selbst zu empfangen, besonders versucht, sich vermittels Pornographie rasch selbst „etwas Gutes zu tun“. Weder die allgemeinen noch die persönlichen Ursachen bieten nach unserer Erfahrung aber wirklich einen fruchtbringenden Ansatz zur Überwindung einer Sucht.

Der liegt hauptsächlich im Verständnis der situativen Ursachen und einer damit einhergehenden Verhaltens-therapie. Man versteht die herausfordernde Situation am besten, wenn man sie sich als einen Dreischritt vorstellt. Am Anfang steht die **Grundstimmung**. Sie ist meist entweder von Langeweile, Frust, Einsamkeit oder Überforderung bestimmt. Auf dem Boden dieser Grundstimmung begegnet dem Gefährdeten ein **Auslöser**. Das kann ein Musikvideo, das Cover einer TV-

<sup>16</sup> <http://www.internet-pornografie.de/studien.html> (Zugriff am 25.10.2010)

<sup>17</sup> Dolf Zillmann bei Volker Faust: [http://psychiatrie-heute.net/psychiatrie/medien\\_pornographie.html](http://psychiatrie-heute.net/psychiatrie/medien_pornographie.html) (Zugriff am 26.10.2010)

<sup>18</sup> E. Oddone-Paolucci, M. Genius, C. Violato: *A meta-analysis of the published research on the effects of pornography*. In: C. Violato, E. Oddone-Paolucci, M. Genius (Hrsg.): *The changing family and child development*. Ashgate, Aldershot (UK) 2000, S. 48–59; N. M. Malamuth, T. Addison, M. Koss: *Pornography and sexual aggression: are there reliable effects and can we understand them?* In: *Annual Review of Sex Research*. Band 6, 2000, S. 26–91; M. Allen, D. D'Alessio, K. Brezgel: *A meta-analysis summarizing the effects of pornography II*. In: *Human Communication Research*. Band 22. S. 258–283; Dolf Zillmann: *Pornographie*. In: R. Mangold, P. Forderer, G. Bente (Hrsg.): *Lehrbuch der Medienpsychologie*. Hogrefe-Verlag für Psychologie, Göttingen-Bern-Toronto-Seattle 2004.

<sup>19</sup> M. C. Seto, A. Maric, H. E. Barbaree: *The role of pornography in the etiology of sexual aggression*. In: *Aggression and Violent Behavior* Band 6, 2001, S. 35–53. Vgl. Helena Barwick: *A guide to the research into the effects of sexually explicit films and videos*. Office of Film & Literature Classification, Wellington (Australien) 2003

<sup>20</sup> K. U. Petersen, R. Thomasius u.a.: *Beratungs- und Behandlungsangebote zum pathologischen Internetgebrauch in Deutschland*. Endbericht. an das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) (Projektlaufzeit: 01.02.2008 – 31.05.2010). [http://www.bmg.bund.de/DE/Drogen-und-Sucht/Onlinesucht/onlinesucht\\_\\_node.html?\\_\\_nnn=true](http://www.bmg.bund.de/DE/Drogen-und-Sucht/Onlinesucht/onlinesucht__node.html?__nnn=true) (Zugriff am 26.10.2010)

<sup>21</sup> <http://www.internetsexsucht.at/Vortraege/Therapie-der-Internetsexsucht/>

Zeitschrift oder aber ein verheißungsvoller Link auf der Startseite von Web.de sein. Bisweilen ist es auch eine typische Tätigkeit, die in der Vergangenheit unmittelbar vor einer Pornotour üblich war. Oft werden da erst einige Zeit PC-Spiele gespielt, Youtube-Clips oder Musikvideos angeschaut. So baut sich der Druck auf, der letzten Endes zum Beginn des **Rituals** führt. Meist verläuft dieses Ritual beim Betroffenen immer wieder ähnlich, unterscheidet sich aber womöglich vom Ritual anderer Betroffener. Der eine beginnt ein perfektes Bild zu suchen, speichert derer Hunderte ab und macht sich auf die Suche nach dem nächsten. Wenn er genügend beisammen hat, masturbiert er und findet frustriert Ruhe. Oder einer versucht, die Lust möglichst lange aufrechtzuerhalten, ohne einen Orgasmus zu haben. Andere starten auch mehrere Runden, in denen sie sich befriedigen, erholen, befriedigen, erholen und schließlich irgendwann müde, und fast immer unglücklich und mit Selbstvorwürfen einschlafen. Die Leere weicht dadurch nicht. Sie wird nur kurzfristig betäubt. Es ist gewissermaßen die ritualisierte Beschaffungskriminalität eines Glücksgefühls, ein Opium der Postmoderne.

Dieses Ritual als solches zu erkennen, ist für die Überwindung sehr wichtig. Zugleich aber liegt auch eine tiefere Sehnsucht vor. Oft erkennt man auch diese am Nutzungsverhalten. Der eine surft und sucht lange. „Was verbirgt sich wohl hinter diesem Link, dieser Datei?“ Er sucht den Kick, das Abenteuer. Es mag sein, daß er eigentlich ein Mensch ist, der spannende Herausforderungen sucht, aber in einer langweiligen Lebensroutine festsetzt. Ein anderer legt sich gigantische Datenbanken an und speichert die Bilder, fein sortiert nach Haarfarbe, Nationalität und Praxis. Hier liege oft Haremsphantasien im Hintergrund verborgen und der Betroffene sehnt sich nach Macht, Respekt oder Anerkennung, die er sich so in der Phantasie ersatzweise glaubt holen zu können.

Wieder andere suchen echte Kontakte im Cybersex. Sie erregen sich in Chats mit Obszönitäten oder schauen sich über Webcams (Computer-Kameras) gegenseitig bei allerlei Dingen zu. Hier zeigt sich, daß die Sehnsucht dahinter vermutlich eher in Richtung Kommunikation geht, nach Gemeinschaft.

Oft bewirkt die Onlinelust aber das Gegenteil. Die Betroffenen sind in ihrem gesamten Lebenswandel zunehmend beschämt und meiden Gesellschaft. Sie isolieren sich und meiden oft auch die Gemeinde. Das wiederum läßt sie vereinsamen, frustrieren und letzten Endes noch anfällig werden für Versuchungen dieser oder schlimmerer Art. Manche erwachen erst, nachdem sie von der Prostituierten heimkommen. Es wird klar: Pornographie verstärkt die Mängel, die ihren Konsum zunächst begünstigt haben. Sie schafft ihren Bedarf somit teilweise selbst und verstärkt sich selbst: Eine Inkaufnahme von mehr Zeitverlust, heftigeren Bildern und höheren sozialen Kosten sind die Folge. So kommt es vor, daß uns Menschen anrufen, weil ihnen in Folge von Pornokonsum am Arbeitsplatz gekündigt worden oder weil die Polizei schließlich vor der Tür stand, und die Festplatten beschlagnahmt hatte. Viele wachen erst auf, wenn das Leben nicht mehr funktioniert oder wenn der Partner mit Scheidung droht.

Ein gewisser Druck von Seiten des hintergangenen Ehepartners ist häufig der Auslöser, daß sich manche der Herausforderung stellen und Hilfe suchen. Deswegen ermutigen wir Partner von Abhängigen, Pornographie nicht zu stehenzulassen und die Betroffenen zwar als Mensch ganz anzunehmen, aber nicht das Chatten als „sexheld\_1975\_XXX“ zu dulden. Wir stellen in der Seelsorge nun immer wieder fest, daß es Betroffenen um so schwerer fällt, je eher sie mit Pornographie in Kontakt gekommen sind und sich einen egoistischen

Selbstsex angewöhnt haben. Der Verzicht in jungen Jahren legt nach allem Anschein eine gute Grundlage, eine spätere Abhängigkeit zu verhindern.

### **Persönliche und gesellschaftliche Auswege aus der Pornofalle**

Doch wie kommt man raus aus diesen Kreisläufen? Die Dynamik, das Geheimnis und der anonyme, scheinbar folgenlose Zugriff machen es fast unmöglich, aus eigenen Kräften vom Pornokonsum zu lassen. Doch was die Stärke des Lasters ist, ist zugleich seine Schwäche. Sobald Betroffene sich getrauen, ans Licht zu gehen und mit jemandem über diese Dinge zu sprechen, verliert Pornographie den Großteil ihrer Kraft.

Dieses erste Gespräch ist der wichtigste Schritt. Dann machen aber bisweilen Therapeuten, Seelsorger und Betroffene den Fehler, in den Prozeß der Therapie und des *Abtrainierens* nicht zugleich auch dieses gerade erst eingeschaltete Licht *anzulassen*. Eine Rechenschaftspflicht gegenüber dem Vertrauten oder Therapeuten wirkt hier Wunder. Wenn Betroffene beispielsweise in dem Augenblick, in dem sie zu fallen drohen, dem Rechenschaftspartner eine Vorab-Mail schicken müssen, unterstützt das oft wie eine disziplinierende Leitplanke.

Das enthebt uns natürlich nicht von der Aufgabe, sich den oben geschilderten Grundstimmungen, sei es Langeweile, Überforderung oder andere, zu stellen. Sie haben oft Auslöser in ganz anderen Lebensbereichen: Arbeitsplatz, Freundschaften, Beziehungsstreß oder Finanzen. Auch sollten bekannte Auslöser falls möglich gemieden werden und im Vorfeld gute, positive Rituale vorbereitet werden, die im Gefährdungsfall abgerufen werden können. So wird insgesamt ein Arrangement geschaffen, in dem der Betroffene sich die negativen Muster abtrainieren kann. Das kann eine Weile dauern.

Denn auch wenn wir es mit einer geistlichen Herausforderung zu tun haben, in der Gebet und die Bitte um Vergebung unerlässlich sind, geschehen selten *Befreiungswunder*. Meist beläßt uns Jesus Christus in der Verantwortung, die Dinge, die wir in unser Leben gelassen haben, auch selbst wieder hinauszuerwerfen. Wenn man um die Schwere dieses Prozesses weiß, wird um so deutlicher, wie wichtig es ist, für Heranwachsende und Kinder ein Umfeld zu schaffen, das sie bewahrt und zugleich ganzheitlich auf ihrer Reise begleitet, daß die Kinder im Falle eines Kontakts mit Pornographie den Mut finden, über das Gesehene zu sprechen. Nur die wenigsten Kinder bringen dieses Vertrauen auf.

Hier ist keinem gedient, wenn wir auf eine politische oder schulische Lösungen warten. Auch wenn es wünschenswert wäre, wenn in der Schule weniger Biologie und mehr Psychologie, weniger „Sex-Methodik“ und mehr Verantwortlichkeit vermittelt würden, können wir diese Aufgabe nicht an die Pädagogen delegieren. Die wichtigste Identitätsschmiede bleibt die Familie und so sind auch hier gute Eltern der beste *Firewall*.<sup>22</sup> Das bedeutet nicht, daß es nicht auch eine politische Lösung geben kann und soll. Diese mag aber noch eine Weile auf sich warten lassen, bis die Schäden, die das Internet als rechtsfreier Raum bewirkt, den Handlungsdruck gegenüber den momentan uneingeschränkten Freiheitsrechten überwiegen lassen. Momentan ist hier eine engagierte Internetszene eifrig bemüht, jeden Ansatz einer Restauration des Rechts mit Zensurvorfürwürfen zu verhindern.

Hier sind wir aufgerufen, auf politische Entscheidungsträger, Erzieher, Medien und Heranwachsende einzuwirken, daß das Recht, wie es demokratisch ge-

<sup>22</sup> Ein Firewall (=Brandmauer) dient dem Schutz des Computers vor Viren, schädlichen Attacken und Spionage.

wachsen und entwicklungspsychologisch sinnvoll ist, auch trotz einem sich selbst entgrenzenden Medium gewahrt und thematisiert bleibt.

Die zum Protest berufenen sind zu allererst die Eltern. Nichts ist legitimer, als ein empörtes Schreiben von Eltern, die in der guten Begleitung ihrer Kinder feststellen, daß die Sexualisierung der Gesellschaft und Rechtsfreiheit des Internets regelrechte Feinde einer guten Sexualerziehung sind. Die Tragödie unserer Zeit ist weniger, daß Kinder diese Dinge schauen möchten. Die Tragödie ist viel mehr, daß wir nicht den Scheid haben, dazwischenzutreten, wenn ihnen das geraubt wird<sup>23</sup>, was wir selbst dankbar als Schatz einer individuellen Intimitätsgeschichte erlebt haben.

Reden sie mit eigenen Kindern und befreundeten Eltern. Spätestens mit 10 Jahren sollte ein Kind wissen, daß es im Internet diese „gefälschte Liebe“ gibt. Bleiben Sie mit Ihren Kindern im Gespräch.

Reden Sie mit Lehrern und Bundestagsabgeordneten!

o

### **Der Autor**

Nikolaus Franke, 27, studierte in Dresden Politikwissenschaft. Er ist Jugendreferent des Weißen Kreuzes e.V. oft zu Vorträgen in Schulen und Jugendgruppen unterwegs. Das Weiße Kreuz begleitet und berät Betroffene in Fragen von Intimität und Identität auf christlicher Basis. Ein Hauptschwerpunkt der Arbeit ist Hilfe von und Aufklärung über Pornographiesucht.  
n.franke@weisses-kreuz.de

Weißes Kreuz e.V., Weißes-Kreuz-Str. 1-4  
34292 Ahnatal, Tel. 05609-83990

### **Nützliche Adressen:**

[www.weisses-kreuz.de](http://www.weisses-kreuz.de) [www.onlinesucht.de](http://www.onlinesucht.de)  
[www.internet-sexsucht.de](http://www.internet-sexsucht.de) [www.loveismore.de](http://www.loveismore.de)  
[www.nacketatsachen.at](http://www.nacketatsachen.at) [www.liberty4you.ch/](http://www.liberty4you.ch/)  
[www.mehrglauben.de/entdecken/aktiv-als-christ-leben/ausweg-aus-der-sexsucht/13-1002-11](http://www.mehrglauben.de/entdecken/aktiv-als-christ-leben/ausweg-aus-der-sexsucht/13-1002-11)

Informative Seiten:

[www.internet-pornografie.de/](http://www.internet-pornografie.de/)  
[www.fightthenewdrug.org/](http://www.fightthenewdrug.org/)

Softwareempfehlungen:

„Kindersicherung“ der Firma Salfeld

n

---

<sup>23</sup> Finanziert von einem Unternehmen der Erotikbranche veröffentlichte Prof. Dr. Kurt Starke im März dieses Jahres ein Gutachten des Inhalts, daß Pornographie nicht schädlich für Heranwachsende sei. Die Veröffentlichung wurde taktisch so lanciert, daß sie pünktlich an die Ministerpräsidenten versandt werden konnte, um diese unmittelbar zur Novelle des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages entsprechend zu beeinflussen. Hier wirkt ein langfristig planender Marktteilnehmer jetzt schon darauf hin, die Kundschaft von heute anzufüttern und den Boden für spätere Abhängigkeiten zu bereiten.  
[http://www.press1.de/ibot/db/press1.erodata\\_1268913206.html](http://www.press1.de/ibot/db/press1.erodata_1268913206.html) (Zugriff am 26.10.2010) sowie  
[http://www.huchmedien.de/expertisen/expertise\\_pornographie.pdf](http://www.huchmedien.de/expertisen/expertise_pornographie.pdf) (Zugriff am 26.10.2010).

